

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen die Preise:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. Doretbeag. 3,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bdsg. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oepplik,
Wallgasse 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallgasse 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
fürs Ausland Haasenstein
& Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Par. 3.
Der Raum einer einpal-
tigen Garniturseite kostet
beim einmaligen Einsetzen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6. B. d. d. d. d.
Ermäßigungsgebühr 80 kr.

Erscheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. B. d.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vásárhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritze bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 77. Sermannstadt, Donnerstag am 2. April 1874.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 1. April.
In der hohen Politik herrscht harwöchentliche Windstille; nur hinten in Spanien schneiden sich zweifelhafte Republikaner und unbewiesene Gottesgnadenhümler gegenseitig die Gurgeln ab, oder schießen sich miteinander zu Krüppeln. Unsere heimische Regierung ist mit vielerlei Vorerwartungen beschäftigt. Die Landesväter sind aus Budapest heimgekehrt, um die Oesterreich im Kreise ihrer Familie zu verpeisen. Die Schwere- nothgeburt der linken Fractionen findet im Lande keinen Wiederhall. Jeder erwartet Thaten und wer nicht von politischer Aufregung lebt, der wendet sich gelangweilt ab von den eiteln Zänkereien und politischen Stänkereien. — Quand on meurt c'est pour long temps, das heißt: wenn man stirbt, so geschieht es für lange Zeit, oder auch vor Langweil. Letzteres brauchen wir nicht zu besorgen, denn Freund „Kelet“ sorgt leitend für hinlängliche Kurzwel. Er zerbricht sich spät, aber doch in seiner Nummer vom 1. April den Kopf der sächsischen Abgeordneten, welche aus dem Deakklub ausgetreten sind und schießt recht schalkhaft seine Leier in den April. Wegen des Arrondirungsentwurfes brauchen sie doch nicht auszutreten, da doch der Hofens gegen den Entwurf auch in Ungarn ein intensiver gewesen; den Schritt zu thun hätten sie auch dann noch Zeit gehabt, nachdem der Deakklub seine Meinung über die Arrondirungs- frage würde abgegeben haben und diese Meinung ihnen nicht würde ent- sprechen haben. Das aber, meint unser Freund weiter, daß das Mi- nisterium die Einmüthigkeit der sächsischen Universität zurückgewiesen, treibt, wenn man den Wirkungskreis der Universität berücksichtigt, gewiß kein Wasser auf die Mühle der sächsischen Agitation, weil das Ministerium die Repräsentationen der sächsischen Kreise, angenommen hat. — Ist wahrlich eine seltene Gnade! — Es stehe sonach außer Frage, sagt der Leitartikel X. des „Kelet“, welcher sein X für ein U ausgeben will, daß die Sachen sich durch die Leidenschaftlichkeit nationaler Gehässigkeit auf ein Gebiet hineinziehen, wo ihre Position vom verfassungsmäßigen Gesichtspunkte ebenso wenig wie vom nackten juristischen aus haltbar ist. Sie haben somit vor der Kritik eines jeden nüchternen Beobachters gegen ihren doppelten Gesichtspunkt und gegen ihre alte Eigenschaft: prudens et circumspectus gehandelt. Ihre Doctrinen zeigen vielmehr, daß sie im parlamentarischen System unbewandert sind und die Ungarn können sich angesichts der sächsischen Agitation getroßt auf das Urtheil aller freien europäischen Völker berufen. Wird das Arrondirungsgesetz geschaffen und funktioniert sein, so werden die Sachen sich dem gegenüber vergebens auf mittelalterliche Privilegien berufen wollen.
„Dieses Gesetz“ — schließt „Kelet“ — ist noch nicht da, auch ist es noch nicht entschieden, inwiefern dasselbe der Einheit des Königreiches werde präjudicieren müssen. Wird dies notwendig sein, so wird dies Opfer dem Interesse des gemeinsamen Vaterlandes gebracht werden müssen; wird aber dieses Opfer nicht gefordert werden, so war der ganze Spektakel in der sächsischen Welt voreilig und jedenfalls daß dieser Lärm der vertheidigten Sache mehr geschadet als genützt, weil derselbe den Männern der ungarischen Verfassung die Ueberzeugung beibringt, daß sie dort, wo sie auf Anhänglichkeit und freundliche Gesinnungen gestoßt, im gegebenen Momente auf die leidenschaftliche Feindseligkeit stoßen, welche ernstlich zur Befürchtung macht. Schließlich: quid quid agis, prudenter agas et respice finem. — Und mit diesem lateinischen Gemeinplatz zieht X. des „Kelet“ weiter.
„Kelet“ mischt eben Falsches mit Wahrem, vergißt aber namentlich darauf, daß das Interesse am gemeinsamen Vaterlande gründlich abge- läßt werden kann, wenn die staatliche Omnipotenz herausgehört und

berichtigte Wünsche der natürlichen Individualitäten mißachtet werden. Wir meinen übrigens, daß auch die in dem Deakklub noch gebliebenen sächsischen Abgeordneten deshalb nicht ein Titelchen von den Rechten der Sachsen aufzugeben gewillt sind. — Wir müßten das Gegenheil sehr bedauern.
Unter Andrássy's Vorherrschaft begannen vorgestern die Beratungen über das gemeinsame Budget. Die ursprünglichen Aufstellungen Kuhn's ent- hielten bedeutende Mehrforderungen, die gegenwärtig aber schon wesentlich reduziert sind. — Die Petersburger Zollkonferenzen beginnen Mitte April. Ungarischerseits wird Sektionsrath Schnierer delegirt. — Der „Montags- revue“ zufolge ist die Meldung unbegründet, daß Graf Paar dem Papst bereits ein Antwortschreiben des Kaisers überreichte, da bis 29. v. ein Schreiben noch gar nicht abgegangen ist. — Die angeblische Verzögerung der Beratungen über das neue Zollabkommen mit Rußland ist nach der „Montagsrevue“ unrichtig, da gemäß der Verabredung die Konferenzen Mitte April in Petersburg beginnen. — Gegenüber den deutschen Blättern bemerkt die „Montagsrevue“, daß dem Finanzminister niemals in den Sinn kam, die Couponszahlung in Viertelgulden zu leisten; die Einlösung wird auch weiterhin in Silbergulden erfolgen. — Nach der „Montags- revue“ kann die Nachricht bedeutender Mehrforderungen für das Militäretat sich nur auf die ursprüngliche Vorlage des Kriegsministers beziehen, die schon jetzt wesentlich reduziert ist. Nach den vorhandenen namhaften Posten im Extraordinarium betreffen selbst die bereits abgenommenen Festungsbauten und nöthigen Gewehrbeschaffungen.
Der beim Grafen Andrássy in Wien am 30. v. M. abgehaltene Ministerrath dauerte fünf Stunden und erzielte eine vollständige Verein- barung über das gemeinsame Budget. Das Kriegsbudget ist genau mit Zugrundelegung des vorjährigen aufgestellt, das Plus hat seine Begrün- dung in der Steigerung der Preise von Getreide und sonstigen Bedürf- nissen. — Am 31. v. M. war eine Minister-Konferenz unter Vorherrschaft des Kaisers. — Ueber denselben Gegenstand bringt die „Pester Korrespondenz“ folgendes Telegramm: Heute fand von 11 bis 3 Uhr ein gemeinsamer Ministerrath statt, an welchem Graf Andrássy, Freiherr v. Kuhn, Holz- gethan, Pöck, der ungarische Ministerpräsident v. Bittó, der ungarische Finanzminister v. Sghygy, der österreichische Ministerpräsident Fürst Auersperg und der österreichische Finanzminister de Preis teilnahmen. In dem gemeinsamen Budget waren nach dem ursprünglichen Referenten- entwurf um 8 Millionen mehr gegen die für das laufende Jahr bewilligte Summe präliminirt; in der heutigen Beratung aber wurde das Budget in der Weise abgeändert, daß die Summe der Quote für 1875 die heutige keinesfalls übersteigen wird. Die endgiltige Feststellung des Budgets erfolgt im morgigen Ministerrath, welchem Sr. Majestät präsidiren wird. — Das „Fremdenblatt“ signalisirt eine Gegenäußerung der öster- reichischen Regierung auf die Encyclika.
Der „Nationalzeitung“ zufolge werden wegen der Reichstagsarbeiten die Sitzungen des Abgeordnetenhauses nicht vor dem 27. April aufge- nommen werden. Am 13. April muß eine formelle Sitzung stattfinden, wo der Präsident bei der voraussetzlichen Beschlußfähigkeit des Abge- ordnetenhauses die nächste Sitzung auf den 27. April anberaumen wird. — Der deutsche Botschafter General Schwinsky erhält den erbetenen längeren Urlaub vom Mai ab, behufs einer Reise in Familienangelegenheiten nach Nordamerika.
Von Wisniewski's Krankenbett, unter dieser Ueberschrift be- richtet die „Sermannstädter Ztg.“ von einer Audienz, die zwei Mitglieder des Reichstags D. und U. am Freitag bei dem Reichstanzler gehabt.
„Sie fanden ihn nicht so krank, wie sie es nach den officiellen Nachrichten erwartet hatten. Dagegen war der Fürst sehr unzufrieden mit dem Gange der parlamentarischen Politik. Er bemerkte u. A.:

„Ich habe 1867 im konstituierenden Reichstage gesagt: „Haben wir Deutschland nur in den Sattel, wenn es schon können.“ Ich fürchte, dieses geflügelte Wort muß man wieder streichen. Der Reichs- tag scheint den Beweis liefern zu wollen, daß Deutschland nicht reiten kann. Der Reichstag verkennt die Situation. Einzelne hervorragende Mitglieder glauben sich durch irgend eine frühere Äußerung gebunden. Sie glauben deshalb, das nicht thun zu dürfen, was die Lage des Augenblicks gebieterisch fordert. Ich habe es anders gemacht. Ich habe stets gestrebt, Neues zu lernen; und wenn ich dadurch in die Lage kam, eine frühere Meinung berichtigen zu müssen, so habe ich das sofort ge- than, und ich bin stolz darauf, daß ich so gehandelt habe. Denn ich stelle stets das Vaterland über meine Person. Das gegenwärtige Ver- halten ist mir geradezu unbegreiflich. Ich habe mich gar nicht besonnen, sogar meine subjektive Meinung zu opfern oder unterzuordnen, wenn es das Wohl des Ganzen erheischt. Hier aber im Reichstage glauben die- jenigen Herren, welche ausdrücklich auf meinen Namen gewöhnt sind, von welchen ihre Wähler wünschen, daß sie die deutsche Reichspolitik füh- ren, daß sie mir gegen unsere gemeinsamen Feinde beistehen, diese Her- ren glauben sich dieser Aufgabe stets dann entziehen zu dürfen, wenn sie dadurch scheinbar in Widerspruch gerathen mit irgend einem Worte, das sie an einem anderen Orte, zu anderer Zeit und unter ganz anderen Umständen gesprochen haben. Ich kann mir diese Lage der Dinge nicht gefallen lassen. Ich kann meinen europäischen Ruf nicht opfern. Ich werde, sobald ich wieder im Stande bin, die Feder zu führen, meinen Abschied erbiten. Vielleicht findet sich ein Anderer, welcher sich in die- sem Reichstage eine Majorität, eine zuverlässige Majorität, zu sichern weiß. Ich habe an anderen Orten, z. B. auch im Bundesrath, schon Schwierigkeiten genug zu überwinden; spöttelnd sagt man mir, unter Hinweisung auf das Verhalten einzelner Liberaler und der Fortschritt- partei im Reichstage: „Das also sind die Männer, auf die Sie sich stützen!“ Einer solchen Lage der Dinge, welche die höchsten Interessen des Reiches schädigt, muß möglichst bald ein Ende gemacht werden; und es gibt nur zwei Mittel hiezu, entweder meinen Rücktritt, oder die Auf- lösung des Reichstags.“
In der Verfassungs-Kommission erklärte Broglia, das System der Regierung betreffs des Oberhauses (Chambre Haute) bestehe darin, diese Kammer theils aus vom Staatsoberhaupt Ernannten, theils aus No- tabeln und Höchstbesteuerten zu bilden. Diese Kammer hätte in Verbindung mit der Exekutive das Recht der Auflösung (wahrscheinlich der zweiten Kammer), sowie das Recht, Verträge zu ratifiziren. — Der „Univers“ veröffentlicht eine Depesche aus Nancy, welche die von der „Republique Française“ am 28. v. M. gebrachte Meldung dementirt, daß der Bischof von Nancy vor einen preussischen Gerichtshof geladen sei. Der „Moniteur“ sagt, die deutsche Behörde konnte eine solche Vorladung nicht direkt senden. Die Frage wird wahrscheinlich auf diplomatischem Wege ihren Lauf ge- nommen haben. Preußen wollte dadurch die Unterhandlungen wegen der neuen Abgrenzung der bischöflichen Grenzdiözesen beschleunigen. — Eine Depesche aus Madrid dementirt die Anwesenheit deutscher Offiziere im Generalstab der Armee Serrano's. — Eine carlistische Depesche vom 28. v. M. sagt: Nach zweitägigem Kampfe wurde Serrano zweimal zurückgeworfen. Die carlistischen Linien sind uneinnehmbar. Die Verluste der Carlisten sind unbedeutend. — Die Assemblée hat den Gezentwurf über die Oage der General-Staffoffiziere, sowie auch den Gezentwurf angenommen, nach welchem die unter provisorischem Titel in der Armee und Marine zugelassenen Mitglieder der Familie Orleans definitive Auf- nahme daselbst finden. Hierauf entspann sich eine längere Debatte über den Gezentwurf, betreffend die Aufhebung des Squatters auf die Pri- vatgüter Napoleon's III. Das Verlangen der Linken nach Vertagung

Fenilleton.

Die Grille.

Novelle aus dem bayerischen Hochland.
Von George Baron Dyherrn.
(Fortsetzung.)

Er hörte das Rollen des Wagens unten auf der Straße; es kam ihm vor, als entschwände sein Glück und fliehe hinein in den dunkeln Wald, fliehe auf Nimmerwiedersehen.
Weißt Du, wie die Neue meint? Lavagleich tropft die Thräne nieder und wird zu Stein; denn nicht leichter athmet die Brust, der der Zoll des Grammes entronnen ist. So weinte Graf Jlesheim wie ein Kind. Und wenn die Seele der über Alles geliebten Frau herabstieg aus den Wohnungen des Lichtes auf die unvollkommene Erde, wenn sie in sein Herz sah, denn diese Zähren entausen, dann vergab sie ihm, daß er aus allzu großer Liebe zu ihr gefehlt und sich verflüchtigt an ihrem Kinde. Sie schloß ihm den festen Vorfall ein, die Verlobene end- lich in seine Arme und in sein Haus zu nehmen.
„Zu spät!“ raunte ihm eine unheimliche Stimme in's Ohr. Er wußte nicht, woher sie kam, doch er hatte sie gehört. Nicht Ruhe fand er, als er wieder in dem weiten Saale zwischen den blühenden Bäumen auf und nieder schritt und ihr weißes Gesicht, über dem eine himmlische Verklärung lag, überall vor sich sah. Hastlos drängten sich seine Gedanken, wie Sturmögel gejagt von der unerbitterlichen Empfindung des begangenen Unrechts. Doch er wollte es gut machen, morgen schon morgen. Doch nein, nein, schon heute, vielleicht ist's morgen zu spät. hinaus, den Hügel hinab, durch die dunkle Waldlinie entlang am leuch- tenden Weisenjaun, wo die Reife im Mondlicht stehen und den dunkeln Weiter, wie eine Erscheinung der Nacht, still und verwundert ohne Furcht anschauen.

Lautlos über den Rasen schreitet das Roth dem Lichte zu, das durch die hängenden wilden Weiranken vom Försterhaus herüber blinkt. Dort sitzen die glücklichen Menschen im traulichen Kreise, er preßt sein bleiches Gesicht an die Scheiben. Edens frohes Antlitz glänzt ihm entgegen. Johannes sitzt neben ihr. Sie spricht und die Andern lauschen. Die Worte dringen an sein Ohr, er sieht ihre Augen, die Augen der ewig geliebten Frau. In einer kleinen Kristallvase vor ihr stehen die Blumen vom Grabe gebrochen — und sie spricht: „Die Königin sagte, ich sähe der verstorbenen Gräfin Jlesheim sehr ähnlich, und das Lied, das ich sang, habe sie im Residenzjahre oft gesungen. Sie steckte mir diesen Brillantring an den Finger!“
Er sah die Diamanten leuchten, sie verwundeten sein Auge, ein unermeßliches Weh krampfte seine Brust zusammen und er galoppirte hinaus, auf schwarzem Steg hinauf in's Gebirg.
Bis tief in die Nacht schimmerte das Licht aus dem Försterhause und beleuchtete die Gruppe der freudig erregten Menschen, die in dem glückseligen Gefühl des gegenseitigen Besesses mit strahlenden Augen saßen. Des Försters Blick hing mit einem rührenden Ausdruck von Zärtlichkeit an dem geliebten Kinde; die Försterin war fast zurückge- schreckt beim plötzlichen Eintritt Edens; denn nie erschien ihr die Ähn- lichkeit zwischen ihr und ihrer Mutter größer, als in dem Augenblick, wo ihre leichte, schlante Gestalt leise in dem dunkeln Rahmen der geöff- neten Thüre erschien und sie keines Wortes mächtig, im ganzen Bewußt- sein des Geborgenheits des heimathlichen Glückes in die ausgebreiteten Arme ihrer Mutter sank, die sie mit überströmenden Augen an ihr Herz drückte. Doch bald schob sie das junge Mädchen zurück; die För- sterin liegte nicht langausgehende Szenen der Nahrung und Thränen bei jeder Trennung und jedem Wiedersehen. Unter Gottes treuer Hut stand Jeder ihrer Lieben, ob er nah oder fern war. So ließ ihr ver- trauender, gesunder Sinn sich nicht auf lange aus der gewohnten Bahn hitteren Gleichmuthes herausdrängen.

Johannes hatte sich von dem Stuhl, auf dem er gesessen, erhoben hielt noch mit der einen Hand unbewußt die Lehne desselben und legte die andere in die Gegend, die sie ihm zum Grusse bot. Eine gewisse Schen befahl ihn vor diesem schönen Mädchen, das seine Schwester war; doch schnell überwand er sie und er flog an ihren Hals wie in den Kinderjahren, als Hans das Roth und Hans das Eichhorn ihre Spiel- genossen waren.
Sie strich ihm mit der feinen Hand die blonden Haare aus der freien Stirn: „Wie groß bist Du geworden!“ sagte sie lächelnd, mit innigem Vergnügen in seine Kinderaugen sich versenkend.
„Und Du,“ rief Johannes mit frohlockender Stimme so recht aus voller Seele jubelnd und stolz — „und Du schaust aus wie eine Prinzessin.“
Der alte Hund Medor lebte noch und drückte seine Nase in Edens Hand, er wollte eine Liebkosung haben. Und nun erzählte sie von der Residenz und der Pension, die Blumen vom dem Grabe unter'm Linden- baum im Park vor sich stehend, die die Försterin mit bebendem Herzen betrachtete.
„Sonderbar“ dachte sie, „eine höhere Macht führte sie zuerst an den Ort, den jedes Kind, dem sich die Mutterhand nicht mehr sanft auf die Stirn legen kann, bei der Rückkehr in die Heimath besuchen sollte!“
Am andern Morgen frühzeitig pochte ein leiser Finger an Edens Schlafkammer. Keine Antwort. Johannes schaltete, murrte etwas, das wie Langschläferin klang, und schritt hinaus und hinaus auf die Veranda. Ueberwältigt von dem reizenden Bilde, das sich ihm bot, blieb er stehen auf der Thürschwelle. Eden stand oder lehnte in anmuthvoller Haltung an der Brüstung und sah hinüber nach dem Tannenwald, der gegen den hellen Himmel doppelt und dunkel hervortrat. Die ersten Sonnenstrahlen flogen über das Gebirge und hingon sich in die dichten Ranken des wilden Weines, so daß einzelne Lichtstreifen auf Edens liebliches Gesicht fielen, das einen Ausdruck himmlischer Ruhe und innerer Verklärung trug. Die milden Töne der Morgenglocke klangen durch die

mit ihrem kürzeren Lehr-
urs; und bieten deren
merkannte Leistungen für
das praktische Leben die
schwerste Garantie für gu-
ten Erfolgs. Aufnahme
möglich. Prospekte gra-
2-2
Zeit 12 Jahren ist dieses
Apparat beliebt und populär
den Husten, Katarrh,
rippe, Keuchhusten
andere Brustleiden,
hauptsächlich gegen die
Lungenentzündung
fert dieser Syrup merk-
lich Schweiß hören auf und
fehlen zu gleicher Zeit den
hergestellt von Grimault
zu sein, bringe man auf
1: für Detail-Verkauf:
Joh. Thallmayer,
4
eber
bis 3mal und zwar
mes
ung mit sich bringen kann.
ritäten u. i. w., genau-
aus Bank-, Handels-,
bahren Sinne des Wortes.
2.80
2.80
3.60
haben wünscht, der
mit genauer Angabe des
pünktlich erfolgen wird.
den selbe billigt berechnet.
„Telegraf“.
46 neu.
fl.
2
Qualität, groß
anstein und Mosais-
1
2
und Cigaretten, in
5
Cigaretten, Cigaretten
2
Tabak-Papier und
2
spitze, mit Seiden-
2
mit verlogbarem Mohr-
entworfener-Crui
2
stie, Cigaretten- und
2
barem Eisenbeinorbr
entworfener-Crui
5
aus Feiste, Ci-
garettens-Tabak-
schinne sc. sc.
5
für
1
en an den
26-100
effectuirt.

dieser Frage wurde zurückgewiesen und nahm die Assemblée in einer Nachtigung die Aufhebung des Senats an. Hierauf vertagte sich die Assemblée bis zum 12. Mai. — Gerüchten zufolge sind Hofeifer und Grouffier aus Caledonien entwichen und in Australien angekommen.

Bei den Ergänzungswahlen in die National-Verammlung erhielten nach dem bisherigen, fast vollständigen Resultate in der Gironda Moudier (Republikaner) 68,877, General Bertrand (Bonapartist) 45,079 und Admiral Karien (Conservativ) 21,598 Stimmen; im Departement Haute-Marne erhielt Danelle-Bernardin (Republikaner) 23,628 und Lesperet (Conservativ) 13,329 Stimmen. Die Wahl der republikanischen Candidaten ist gesichert.

Alle römischen Journale bestätigen, daß die Unterhandlungen zwischen der Regierung und der Südbahngesellschaft wegen Uebernahme des Betriebes der römischen Eisenbahnen in günstiger Weise beendet wurden.

Telegraphische Nachrichten aus Santander bestätigen die von der Nord-Armee errungenen Vorteile; die Truppen erstickten Marieta, wobei sämtliche carlistische Verteidiger gefallen sind. Die Truppen veranlassen sich in Marieta und beschossen ohne Unterbrechung die 300 Meter entfernten carlistischen Positionen. Am 28. v. wurde die Kanonade fortgesetzt. Lopez, der an der Spitze der Infanterie-Sturmkolonne marschierte, wurde am Mantelärmel von einer Kugel getroffen, ohne verwundet worden zu sein. Die Verwundung des Generals Voma ist eine leichte. — Ein Nachtragsbericht der „Gaceta“ meldet, der Flügeladjutant des Präsidenten Serrano, Zabala, ist in Madrid angekommen, und berichtet derselbe, daß die Armee, welche voll Enthusiasmus ist, die vorübergehenden Positionen behauptet und den mühsamen Marsch durch die vom Feinde successiv errichteten verhängten Linien fortsetzt. Serrano sandte über seine Operationen Detail-Telegramme nach Madrid, die aber nicht eingetroffen sind. Der Kriegsminister beschäftigt sich damit, die diesbezüglichen Ursachen ausfindig zu machen. In Madrid eingetroffene Privatnachrichten bestätigen gleichfalls die von der Armee errungenen Vorteile. General Prima de Rivera wurde verwundet.

Zum erstenmale seit dem Zusammenritte des neuen englischen Parlamentes haben die beiden großen Parteien bei einer Abstimmung ihre Stärke numerisch gemessen. Anlaß gab eine Beschwerde des Radicals Sir Charles Dike, weil die Abgabe der Stimmszettel bei Parlamentswahlen auf solche Tagesstunden beschränkt wurde, daß der Arbeiter nicht daran teilnehmen könne. Der Antrag Dike's auf Aenderung wurde mit 201 gegen 126 Stimmen verworfen. Wühlin stellte sich — annähernd — Israels's Majorität auf fünfundsiebzig Stimmen fest; dies wäre immer noch um 40 Stimmen weniger als Gladstone's im Jahre 1868 aufmarschirte liberale Majorität.

Da das Ministerium Bulgari's in der Kammer in der Minorität blieb, hat dasselbe seine Entlassung eingereicht, welche vom Könige angenommen wurde.

Die rumänische Kammer votirte das Totalbudget pro 1875, die Ausgaben betragen etwas über 97 Millionen. Der Finanzminister wurde ermächtigt, für das Defizit von 57,10 Millionen Schakscheine auszugeben.

In Belgrad eingetroffene telegraphische Nachrichten über die Anschlußgewährung im serbischen Sinne machten allenthalben den besten Eindruck. — Der Tag der Krone des Fürsten von Serbien nach Konstantinopel ist noch unbestimmt.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 28. März. (Abendigung des Abgeordnetenhauses.) Unter dem Vorsitze Reichbauer's werden die Mitglieder der österreichischen Delegation gewählt. Diefelbe erfolgte nach dem einzelnen Kronländern und wurden die Stimmszettel über Namensaufzählung sowohl für die Delegirten, wie auch für die Ersatzmänner abgegeben. Es wurden gewählt:

- Böhmen: Delegirte: Herbst (einstimmig), Kardasch, Schier, Seidemann, Salm, Korb sen., Scharschmidt, Streerwitz, Haniß, Stöhr. Ersatzmänner: Dr. Mauer und Baruther.
- Dalmatien: Delegirte: Kapenna; Ersatzmann: Graf Vonda.
- Galizien: Delegirte: Gartoryski, Dunajewski, Rabat, Smolka, v. Smarzewski, Grocholski, Zyblikiewicz; Ersatzmänner: Chryzanowski, Zaworski.
- Niederösterreich: Delegirte: Brestel, Dumba, Schöffel; Ersatzmänner: Pirquet.
- Oberösterreich: Delegirte: Groß, Schupp; Ersatzmann: Plant.
- Salzburg: Delegirte: Wegscheider; Ersatzmann: Keil.
- Steiermark: Delegirte: Reichbauer, Carneri; Ersatzmann: Kellersperg.
- Kärnten: Delegirte: Ritter; Ersatzmann: Nischelwiger.
- Krain: Delegirte: Schaffer; Ersatzmann: Razlag.
- Bukowina: Delegirte: Pino; Ersatzmann: Kochanowski.
- Mähren: Delegirte: Weeber, Rübeck, Giska, Beer; Ersatzmänner: van der Straß, Zöllner.
- Schlesien: Delegirte: Demel; Ersatzmann: Weß.
- Tirol: Delegirte: Gredner, Prato; Ersatzmann: Wildauer.
- Borarlberg: Delegirte: Delz; Ersatzmann: Thurnherr.
- Niederösterreich: Delegirte: Franceschi; Ersatzmann: Vidulich.
- Görz: Delegirte: Coronini; Ersatzmann: Winkler.
- Triest: Delegirte: Teuschl; Ersatzmann: Porenta.

reine Lust vom Dörfchen her; Eden beugte das Knie und sprach ein leises Gebet. Die Wiese lag im Thau der Nacht stummernd wie ein ganzer Himmel voll unzähliger Sterne; der See blühte in der Ferne. O, wohin das Auge sah, traf es schöne, reiche Bilder, eine reine köstliche Natur voll Reiz und unentwehrteter Hoheit. In Edens Seele drang die volle Ueberzeugung, daß es keinen schöneren Ort, keine süßere Abschiedenheit keine besseren, edleren Menschen gäbe, als hier, und sie fühlte ganz mit unennbar dankendem Bewußtsein das hohe Glück, diesem Kreise anzugehören.

Da drang der Gruß des Bruders an ihr Ohr; sie wandte sich um. „Mir scheint“, sagte Johannes fröhlich, wir Beide sind der alten Sitte treu geblieben, früh aufzustehen!“ (Fortf. folgt.)

Notiz.

(Gemeinliches.) Aus einem Städtchen nächst Breslau wird bei Beschreibung der dortigen Gebirgsfeste des deutschen Kaisers eines schönen Tages von Verantwortlichkeit des Kaisers Wilhelm Erwähnung gethan. Der Kaiser des Königs zu den Kabinen (im Jahre 1870) rief auch einen in der Nähe dieses Städtchens wohnenden Bergmann aus den Armen seines lebenden Weibes. Wochen und Monate vergingen und noch immer lebte der geliebte Gatte nicht zurück. Da, eines Tages, überdrückt die schuldige Frau dem Oberbeamten einen selbstverfaßten Brief mit der Bitte, denselben doch gefälligst an seine Adresse befördern zu wollen. Derselbe lautet: „Lieber Herr König! Wenn Sie noch so jung verheiratet wären, wie ich, und Ihre Frau Sie sehr bitten möchte, einmal nach Hause zu kommen, so kämen Sie gewiß. Lassen Sie meinen Mann doch schon vierzehn Tage wenigstens nach Hause, dann können Sie ihn ja wieder ein paar Monate behalten.“ — Der Brief wurde im Original an seine Adresse nach Versailles befördert. — Nach einigen Tagen hatte die schuldige Frau die große Freude, sich die Antwort ihres leuchtigen Kaisers, aus dem vergnügten Gesichte ihres herzugeleiteten Gatten, vierzehn Tage lang herauslesen zu können.

Wien, 30. März. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Ueber Antrag Coronini's und des Budgetausschusses wird die Regierung mittelst einer Resolution eingeladen, die Einführung anderer Unterrichtssprachen in Parallelklassen der Görzer Gymnasien in Erwägung zu ziehen. Die von Giacinta und Besenja beantragten Resolutionen auf Aenderung der Unterrichtssprachen an den Lehrbildungsanstalten mehrerer Provinzen, den einzelnen nichtdeutschen Nationalitäten entsprechend, werden abgelehnt.

Zum Kapitel „Handelsministerium“ spricht Wichhoff und Dürnberger für die Errichtung von fahrgewerblichen Schulen und für die Rücksichtnahme auf die einzelnen Provinzen bei Verteilung des diesfalls zu votirenden Betrages; ebenso empfiehlt Suez, Canadal und Klübel der Regierung den fahrgewerblichen Unterricht. Herbst empfiehlt die vom Ausschusse beantragte Resolution, worin die Regierung aufgefordert wird, künftighin eine detaillirte Nachweisung der wichtigsten für den fahrgewerblichen Unterricht präliminirten Ausgaben dem Staatsvoranschlage beizufügen. Stendel unterstügt ebenfalls die Resolution des Ausschusses namentlich mit Hinweis auf die diesbezügliche Petition der Kommune Wien. Spezialberichterstatter Gompertz verteidigt nochmals die Resolution des Budgetausschusses.

Der Handelsminister detaillirt unter allgemeinem Beifalle des Hauses seine Tendenzen und Verfügungen in Bezug auf den fahrgewerblichen Unterricht und erklärt, daß er der vom Ausschusse beantragten Resolution und dem darin geäußerten Wunsche nachkommen werde. Die letztere wird hierauf angenommen und für den fahrgewerblichen Unterricht 200,000 fl. in's Extraordinarium eingestellt. Bei dem Titel „Hafen- und See-Sanitätsdienst“ befragt Herr Bichsel einen Hafenbau in Bufed-Nuova. Zum Titel „Postgefälle“ nimmt Heilsberg das Wort. — Das Haus erledigt das Handelsbudget nach den Auswahlanträgen und begann die Debatte des Ackerbaubudgets. Nächste Sitzung morgen.

Zuland.

Schäßburg, 30. März. (Orig.-Corr.) Gestern boten unsere schon oft genannten und deshalb wohl bekannten Musikfreundeinnen und Freunde uns wieder einen genussreichen Abend. Die zweite der mit den Vorlesungen im Zusammenhang stehenden musikalischen Abendunterhaltungen fand unter noch größerem Zudrange des Publicums in dem Gewerbevereine statt, und zwar in der Art, gemüthlichen Weise: man aß und trank, während die herrlichen Töne des Ohr labten. Die vollste Anerkennung verdient auch diesmal das Trio, welches uns mit den reizenden Tönen aus Lucia und aus Orpheus ergöste. Frau Zimmermann (eine geborene Neapolitanerin) sang in echt italienischer Weise, doch mit etwas besonnenerer Stimme, eine Arie aus „Nigoleto“ und rief Alles zum Beifallsturm mit, der sich (wenn es auch nicht zum Lobe des Publicums gereichte) wenn möglich steigerte, als Herr Baltes den „Kindenhalm“ und den „Erlkönig“, von Franz Schubert, sang; die unvergleichliche Composition rief das Publicum mit sich, so daß es überhast, daß der Sängers Stimmittel gerade für diese Gesänge nicht ausreichten; Herr Kraus, der schwer krank in Wien darniederliegt, hat uns in der Beziehung stark vermisst.

Die Krone des Abends errang diesmal Herr Gerichtsrath Mathösch, dessen Violinspiel nach dem Urtheile Sachverständiger (so des Herrn Mauer) das Nemeny's nach gewissen Richtungen hin übertrifft soll. Er spielte Gausler's Vieder ohne Worte und zum Schluß zwei Csardas mit einer Meisterhaft ohne Gleichen. Die Begleitung (Hr. Wäd) war geradezu bewundernswürdig; ich begreife nicht, woher Hr. Wäd soviel Sperlwürdigkeit und Ausdauer hernimmt, wie z. B. gestern 16, zum Theil sehr schwere Stücke zu spielen; alle Schmeichelei und Anerkennung verschwindet vor der Thatfache, daß unsere musikalischen Meister zur Bedingung ihres Auftretens die Begleitung von Hr. Wäd machen.

Wie gewöhnlich schließen wir auch diesmal unser Reserat mit etlichen Wünschen: Die Herren Mauer und Silbernagel möchten die Güte haben, unser Publicum nun auch zum Anhören von Beethoven'schen Trios reif halten zu wollen; allen Respekt vor ihren Leistungen auf dem Gebiete der modernen Musik. Die bekannte Bereitwilligkeit der genannten Herren, berechtigten und bescheidenen Wünschen entgegenzukommen, gibt uns die Ueberzeugung, daß wir künftighin auch classische Musik in meisterhafter Ausführung hören werden.

Die Programme versprochen, daß während der musikalischen Vorträge die Thüren gesperrt bleiben und daß Messer und Gabel ruhen würden. Trogdem handelten etliche Herren in sehr rücksichtsloser Weise dagegen; Einer umging die gesperrte Thür und kam durch die Wohnung des Wirthes hinein. Es wäre besser, solche Herren blieben ganz fort.

Endlich brechen wir eine Lanze für diejenigen, die die meiste Rücksicht verdienen, nämlich für die mitwirkenden Damen und Herren. Es ist auch gestern vorgekommen, daß der für dieselben kenntlich genug reservirte Tisch, ebenso die Stühle von Andern occupirt wurden, so daß die Herren in geradezu lächerlicher Weise gezwungen waren, ihre Stühle von der Bühne herunterzunehmen, um während der Pausen bei den Jhrigen im Zuschauerraum sitzen zu können; wurde wieder gespielt, so trugen sie sich die Stühle in allzu gemüthlicher Weise wieder auf die Bühne. Am Schluß war mit Mühe ein Tisch für die Damen aufzutreiben. Nun — das ist wirklich für sehr schätzbares, und wir begreifen, daß die Wirthschaft sehr unzufrieden mit solchen Rücksichtslosigkeiten sein sollen, so daß Gefahr da ist, sie würden ihre Mitwirkung künftighin verweigern, um als einfache Zuschauer doch ein Plätzchen zu haben. Wir glauben nicht, daß die occupirenden Herren sodann mit Erfolg die Bühne besteigen würden.

Hier ist das Gerücht verbreitet (noch weiß ich nicht, wie weit es wahr ist), es werde der Kronstädter Männergesangsverein Odiem hierher kommen, um im Vereine mit unseren musikalischen Kräften ein Concert zu veranstalten. Wir wünschen sehr, daß dieses Gerücht die Wahrheit spreche; in diesem Falle bitten wir das Publicum sehr, die reservirten Stühle und Tische zu respectiren, denn die Kronstädter Künstler würden schwerlich die Sache so gemüthlich ansehen, wie die Unseren. O.

Budapest, 31. März. (Orig.-Corr.) Die stille Woche, welche in des Wortes vollster Bedeutung ihrem Namen auf kirchlichem, wie auf politischem Gebiete entspricht, soll mich davon nicht abhalten, Ihnen in gedrängter Fassung Eminentestes zu signalisiren. Von parteiischem Gesichtspunkte aus betrachtet, muß sich die achtundvierziger Partei, wie auch die nun „vereinigten“ staatsrechtliche Opposition an das Sprüchwort erinnern lassen: „Wer den Schaden hat, hat nicht für den Spott zu sorgen.“ Uebrigens erscheint morgen, am 1. April, „Egyetértés“ (Eintracht), als das neue Organ der gemäßigten staatsrechtlichen Opposition und es wird sich nun bald herausstellen, ob die bis zu „sieben Wägen“ zusammengeschlossene 48-er Partei in dieser numerischen Schwäche bestehenbleibe, oder sie sich der noch kleineren Fraktion Ugron anschließen, oder ob auch sie in die neue staatsrechtliche Opposition aufgehen wird. Hierüber stehen uns nähere Resultate auch durch die für Ostermontag in Aussicht genommene große Volksversammlung bevor. Schließlich theile ich Ihnen mit, daß zwischen den Vertretern der Nationalitäten betreffs des schon am Druck bereit gelegenen, gemäßigt durch Kofities verfaßten Manifestes keine Einigung erzielt werden konnte; Ende April soll dennoch berühmtes Attenstück an's Tageslicht gelangen.

Budapest, 31. März. Mittelst Rundschreiben vom 25. März l. J., 3. 966, sind die Präsidenten der l. ung. Gerichtshöfe unter Bezugnahme auf den §. 7 des G.-A. 31: 1871 — wornach in Strafunter-

suchung gestandene Handelsleute zu Handelsbeisitzern nicht zulässig sind — angewiesen worden, vor der Beidigung der durch den Handelsstand gewählten Handelsbeisitzer sich Kenntniß darüber zu verschaffen, ob dieselben auch den in den Punkten a und b des §. 6 G.-A. IV vom Jahre 1869 angeführten Qualifikationen vollkommen entsprechen, da im entgegengesetzten Falle die Handels- und Gewerbe-Kammer und in Ermanglung solcher die Handelsvereine mit Hinweis auf die Bestimmungen des oberrühmten Gesetzes aufzufordern sind, wegen der vorzunehmenden neuen Wahl die nöthigen Verfügungen zu veranlassen.

In der verfloffenen Woche verlaute, der reichstäglige Nationalitätenclub beabsichtige ein Manifest zu veröffentlichen, welches die Intentionen der Nationalitäten-Abgeordneten charakterisirt.

Wie „Hon“ erfährt, war dieses Manifest bereits fertig und auch die Zusendung desselben an die Blätter bereits angeordnet. Im letzten Augenblick traten jedoch im Schoße der Partei solche Reibungen zu Tage, daß die Veröffentlichung des Manifestes unmöglich wurde, wenigstens bis die Herren beim Wiederzusammentritt des Reichstags sich wieder vereinigen können. Der aus der Feder des Abgeordneten Kofities stammende Aufruf ist übrigens in ziemlich gemäßigtem Tone gehalten.

Budapest, 31. März. Finanzminister Koloman Ghyegyz hat an sämtliche Jurisdiktionen folgendes Circular gerichtet:

Se. kaiserliche und apostolische königliche Majestät hat mich mittelst allerhöchsten Handschreibens vom 21. März zum königl. ung. Finanzminister zu ernennen geruht. Zudem ist in Folge dieses allerhöchsten Entschlusses die Leitung des Finanzministeriums angetreten und hieron die löbliche Jurisdiktion verständigt, bin ich nicht sowohl der außerordentlichen Wichtigkeit der Finanzverwaltung, als auch der zur Zeit aus der sehr drückenden finanziellen Situation entspringenden schweren Pflichten und der Verantwortlichkeit bewußt. Daher fordere ich die löbliche Kommunität mit vollem Vertrauen in deren patriotische Gesinnung auf, daß sie mich in meiner amtlichen Function in gesetzmäßiger Weise unterstütze, und daß sie mich in erfolgreicher Durchführung der finanziellen Gesetze sowie in meinen Bestrebungen zur Ordnung des Staatshaushaltes mit patriotischer Bereitwilligkeit unterstützen möge.

Budapest, 24. März 1874. Kosoman Ghyegyz.

Szolnok, 30. März. Heute fand hier die Magistratswahl statt. Gelegentlich des Bankets schickte der neugewählte Bürgermeister Herr Hubay an den in Wien weilenden Ghyegyz telegraphisch eine Gratulation namens der zahlreich versammelten Wähler; ihm Kraft und Ausdauer wünschend, setzt er die größte Hoffnung in dessen Wirken als Finanzkapazität.

Pancsova, 29. März. Soeben wurde Dr. Polit (Candidat der Nationalen) zum Reichstags-Abgeordneten proclamirt; er erhielt 4961, der Regierungscandidat nur 3042 Stimmen.

Wien, 31. März. Die kaiserlich russische Regie hat den nachfolgenden ungarischen Auszeichnungen verliehen und zwar: Das Ritterkreuz des Annen-Ordens dem Pächter der Opalgruben, Goldschmid. Dem Stanislaus-Orden dem Fabrikanten von Brücken, wogegen N. Schuf, dem Porzellanfabrikanten Fischer in Herend, dem Wollfabrikanten Kramer. Die goldene Medaille am Bande des Stanislaus-Ordens dem Fabrikanten Dettl und dem Hof-Kleiderfabrikanten Weimer.

Graz, 30. März. Der an der Rudolfsbahn gelegene Ort Grammen ist gestern von einem entsetzlichen Unglück betroffen worden. Eine große Feuersbrunst hat 41 Häuser (sammt Wirthschafts- und Nebengebäuden) eingeeßet und eine Anzahl Menschenleben vernichtet. Bis jetzt sind aus dem Schutte der eingestürzten Häuser zehn verkohlte Leichname hervorgezogen worden. Mehrere Wohnörter werden noch vernichtet. 280 Häuser sind und sehr viel Hausgeflügel sind mit verbrannt. Der Brandschaden beträgt 150,000 fl.; 400 Menschen sind obdachlos.

Ausland.

Paris, 30. März. Eine Carlisten-Depesche berichtet, die Carlisten hätten am 27. d. alle Positionen der zweiten Verteidigungslinie einschließlich Mont Alantos behauptet; die Telegraphenverbindung Serrano's wurde abgeschnitten.

Paris, 30. März. Die Banque de Paris ist heute dem mit Sabit Pascha über den Vorschuß von 40 Millionen Francs abgeschlossenen Vertrag beigetreten.

Madrid, 30. März. Laut Telegramm der amtlichen „Gaceta“ aus Sommerstro vom 27. März, 9 1/2 Uhr Abends, besetzten die Regierungstruppen die Häuser von Marieta Variada; der Angriff auf Alantos wurde verfehlt. General Primo-Rivera und Brigadier Ferrero wurden verwundet, ersterer wurde zum General-Lieutenant befördert, Artillerie-Oberst Quintano ist todt.

Die Truppen behaupten die eroberten Positionen mit Inbezug von Marieta und beschließen die anderen feindlichen Stellungen. Auf Alantos ist noch kein Angriff gemacht worden. Wie man versichert, seien die Generale Komma und Primo de Rivera schwer verwundet. Die Truppen find voll Begeisterung.

London, 31. März. Einer Carlistenmeldung zufolge wurde am 28. d. die Schlacht wieder eröffnet; die Republikaner wurden unausgesetzt zurückgeschlagen und verloren ungefähr 4000 Mann, der Verlust der Carlisten beträgt 1000 Mann.

Berliner Briefe.

VI.

— 26. März. Nun hätte denn auch Preußen sein Civilgesetz. Lange Jahre hat es gedauert und vieler Kämpfe hat es bedurft, bis die Idee der Civilehe, eine der modernsten, fruchtbarsten und weittragendsten Ideen zum Durchbruche gekommen. Welche Befürchtungen hat man daran geknüpft! Wie hat die schwarze Bande der Katholiken und Lutheraner ein volles Vierteljahrhundert dagegen getzert, Gott und alle Heiligen angerufen, Kirche und Glauben für bedroht erklärt, ohne zu verstehen, daß es ja doch nur um den Einfluß und die Macht der ehrwürdigen Herren ihnen selbst bange würde! Unser Civilgesetz ist eine der schönsten Errungenschaften des modernen, in sich selbst klaren, nach keinen Utopien jagenden Liberalismus und des 19. Jahrhunderts über das Calen- und Unfangeschlecht moderner Mittelalters.

Es war am 10. December v. J., als ganz unerwartet, mitten in einer Verhandlung des Abgeordnetenhauses über einen der vielen, damals von den Ultramontanen gestellten unnützen Anträge, der Cultusminister das vor wenigen Tagen publicirte Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Ehegeschließung, oder wie es kurzweg genannt wird, das Civilgesetz in allerhöchstem Auftrage einbrachte.

Einen besseren Trumpf konnte er gegen die ultramontanen Präntionen nicht auszuspielen und das übermächtige Haus erkannte dies auch durch seinen Beifallsturm an. Heute fragen wir uns: was ist nun durch das perfect gewordene Gesetz erreicht? In welches neue Stadium sind wir auf dem Wege weiterer gesetzlicher Abgrenzung der Gebiete des Staates und der Kirchengesellschaften gelangt?

Fast ein Vierteljahrhundert hat es gedauert, ehe dies in der Verfassungsurkunde verbriefene Gesetz zu Stande gebracht ist. Dieser Zeitraum hat verschiedene Verjäge, sowohl Seitens der Staatsregierung als Seitens der Landesvertretung aufzuweisen, die Verfassung in dem bezüglichen Punkte zur Ausführung zu bringen.

Beachten wir aber wohl: was die Verbriefung der Verfassung vom folgenden Beziehung. Der Verfassung entzieht zwar die Bestimmung: „Die Ehe soll nur von der Vollziehung der kirchlichen Trauung des Civilstandes stattfinden.“ Verfassung, wie sie am 31. Jan. indessen jene Bestimmung gestrichen die Zukunft vertritt: die Einführung nach Maßgabe eines besondern

Die Verhandlungen, als deren fassungsurkunde sich darstellt, ergebe die Absicht gewesen ist, der Frage Civilhe einzuführen sei, ob als ob Notzivilhe. Eine verfassungsjenigen Uebelstände, die zu dem Form der obligatorischen Civil nachweisen. Auch bei den Verhandlung Einführung der facultativen Civile eine Aenderung der Verfassung nicht

Dagegen hat das Haus der führung der obligatorischen Civil ben. Das Verlangte ist endlich er Verfassung verbleiben hat.

Aber nach einem ganz andere Wortlaut der Verfassung.

Es wird gewöhnlich nur von ehe gesprochen, aber es handelt sich darum d von Geburten und Ster schließlich durch vom E folgen soll.

Der Staat will den Perjo Heiraten und Todesfälle selber f kirche als solche damit beauftragen

Die Staatsgewalt würde gu jegliche Bestimmungen zu treffen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit hin die Beurkundung von Heiraten seine Ordnung, sein Ansehen und a dabei leiden. Dr. Falk sagte an des Gesehtentwurfes, daß die Rück Bedürfnis zur Einführung der d dieses Bedürfnis sei vielmehr nur welche die Verhältnisse des Staas haben; daß aber um der Parität sessionen beziehen müsse.

Ähnliche Erklärungen, resp hört, als das Schulaufsichtsgesetz Jahres perfect geworden sind, a hauses standen.

Wie damals so hat auch Personenstandes gegenüber das Ab regierung einseitig geltend gemac Mehrheit nicht berührt, sondern Standpunkt gestellt, von die heißen und beurtheilt.

Für die Sache selber hat Folgen gehabt. Die Landesvert auch wenn es, nach Fall's W wurde. Sie hat auch den Gesetz mit voller Genugthuung begrüßt bloßen Nothlage hergenommen wo gleichgültig sein, von welchen S Landtages erfolgte. Zudem sie hob, durfte sie doch zugleich der und hatte noch den Vortheil, die stärkten, damit also eine impon sich zu verschaffen und im Herren haupt möglich zu machen.

Das Land wird jetzt das seine Vertretung den Entwurf a bei der Prüfung des Ursprunges

Nennen wir es Trennung oder besser Abgrenzung diese Trennung zu vollz Gegenwart, und das neue Wege dahin, ein weiterer Bruch lang unsere Rechtsordnung und drungen haben, welche aber nun kirchlichen Bewegungen in imm kann werden.

Es gilt jetzt, den Staat, Recht von den professionellen Mi bisher nur zu sehr die nothwend hemmten und lähmten. Diese Jes erklären und emanicipiren von d wie das jetzige Personenstandes

Jene sind zwar öfter gera der Staat, statt sich von der Ri Gebiet derselben übergreife.

Ich begreife nicht, wie ein so mißdeutet werden kann. Es geblieben, eine Disciplinargewalt nung auszuüben, zu ercommen verhängten Strafen nicht die per Stellung des Betroffenen alterir barkeit irgend welcher Art ausü reiches wirksam wäre.

Das ist doch nicht Verm Gebiete und so dürfen kirchlich Frieden zwischen Staat und Ki Leben feinerlei Wirkung haben u aussetzung und Beidigung für bürgerlicher Verhältnisse angehe

Unter diesen letzteren Gesie Die kirchliche Form für Eingeb Diefer hat ein stilles und ei schließen werden, von denen die will. Er bestimmt also die überläßt die Befolgung der ti Ehegatten. Es scheiden sich also ab, deren bisherige Verfrückung

Wir werden abwarten, n Staat und Kirche die nächste S vor kurzem publicirte Gesetz ge

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. April.

(Pensionierung.) Der Richter des Cassationshofes, Aloisus Pop, ist auf sein eigenes Ansuchen in den kleinsten Ruhestand versetzt worden und hat...

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Grundbuchs-Localisirungs-Actuar Ludwig Vitalyos zum Cassisten des Gerichtshofes zu Gyergo-Szent-Miklos ernannt.

(Postalisches.) In der Gemeinde Brennholz (Kronstädter District) ist ein neues Postamt errichtet worden, welches seine Wirksamkeit gestern begonnen hat.

(Protopopalsynode.) Gestern wurde hier unter dem Vorsitze des Herrn Erzpriesters Johann Dania die gr.-or. Synode des Hermannstädter gr.-or. Erzpriester-Sprengels abgehalten.

(Theaternachricht.) Demnächst wird Director Dorn neue Mitglieder vorführen; es werden erwartet Herr Zehnenhoffer, l. Held und Liebhaber; Fel. Luise Eder und Marie Metel, Helminen und Liebhaberinnen dann Fel. Graf, Localfängerin.

(Ein Malheur.) Mehrere Hausbesitzer in der Josefstadt beklagen sich, daß die dortigen städtischen Brunnen, zu deren Herstellung unter Anderem der hiesige Herr, Herr Unterer, seinerzeit den Betrag von 100 fl. spendete, seit October 1873 keinen Tropfen Wasser „hergeben.“

(Ein Uhrenkünstler.) Vor mehreren Wochen stellte sich ein Kronstädter Tuchmachergeselle, welchem das Arbeiten in Wolle zu fast geworden sein mochte, in verschiedenen hiesigen Häusern als Uhrmacher vor und erbot sich, die unrichtig gehenden Uhren gegen sabelhaft billigen Preis wieder in pünktlichen Gang zu bringen.

(Bestrafte Sorglosigkeit.) Während des vorgestrigen Wochenmarktes ließ ein sächsischer Landmann aus der Umgegend Pferde und Wagen trotz des diesfälligen polizeilichen Verbotes bei der Fingerringstraße ohne Aufsicht und ging in ein Gewölbe, um Wehl zu kaufen.

(Wien-Helmerd.) Euer gestern hier eingetroffenen telegraphischen Mittheilung zufolge ist der Postmeister von Vihajó (Thordauer Komitat, Bözser Bezirk) menschlings erschossen worden.

In Fogarasz wurde am 29. v. M. die Vertheilung der von Seiner Majestät aus Anlaß Allerhöchstdessen 25jährigen Regierungsjubiläums am 2. December v. J. gestifteten Krieges-Medaillen an die Bezugsberechtigten vorgenommen.

Die Generalynode der ev. ref. Landeskirche in Siebenbürgen wird am 12. l. M. in Klausenburg zusammentreten.

Aus dem Leben des ausgezeichneten Linguisten, Franz Gyergyai, dessen Hinterritt wir unlängst verzeichneten, erzählt „Budapesti Közlöny“, nebst anderen Einzelheiten, folgende Episode:

Im Jahre 1824, als Dom Miguel, Prinz von Portugal, welcher wegen einer gegen seinen Vater, König Johann VI. verübten Empörung verbannt wurde, nach Wien kam und im darauffolgenden Jahre 1825 eine Reise nach Ungarn machte, kam derselbe Mitte Mai auch nach Klausenburg und hielt sich dort drei Tage auf.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Pest: Am Schlusse der Musikfestein gelangt, constatiren wir gerne, daß auch ohne das Erscheinen fremder Künstler durch Vst, die philharmonischen und die Kammermusikvereine unsere Saison in Vorführung des musikalisch Gediegenen dem Rufe unserer Hauptstadt alle Ehre machte.

(Auch ein Theaterzettel.) Am Schlusse der Tagesneuigkeiten publizirt „Magyar Allam“ gewöhnlich den Theaterzettel.

Der Anz (Eine mit dem Telekpreise von 100 Dukaten gekrönte, den Klerus beschimpfende tendenziöse Carstigkeit in drei Aufsätzen. Verfasser: Docz, jüdischer Sectionsrath.

(Einen eigenthümlichen Macheakt.) verübte unlängst die im Gasthause „zur blauen Kugel“ in Wien bedienstete Köchin. Dieselbe warf nämlich in das an diesem Tage gekochte Gemüße eine Hand voll — im Ganzen mehrere Dutzend — Stecknadeln.

(Auch ein Theaterzettel.) Am Schlusse der Tagesneuigkeiten publizirt „Magyar Allam“ gewöhnlich den Theaterzettel.

(Rumänische Bahnen.) Als in Ungarn noch eine sehr optimistische Anschauung bezüglich der Finanzlage und der Leistungsfähigkeit dieses Landes herrschte, waren durch die ungarische Regierung nicht weniger als fünf Anschläge an die rumänischen Bahnen projectirt worden.

Die im Verlage von Dr. G. van Meyden in Berlin erscheinende Mutter- und Modezeitung „Victoria“ hat mit dem 1. Januar wiederum ein neues Quartal begonnen.

Eine Zeitungs-Interpellation,

gerichtet an Seine Excellenz den Herrn Landesverteidigungsminister in Budapest.

- Ist Ew. Excellenz bekannt: 1. daß Ew. Excellenz seinerzeit angeordnet haben, daß bei etwaigen Honvéd-Zahnenweihen die Geistlichkeit jener Kirche celebrirte, zu der die Mehrheit der Honvéd-Mannschaft sich bekennet?

Geschäfts-Anzeige der Hermannstädter Sparcasse für den Monat März 1874.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, and Balance. Includes items like Baarer Kassabestand, Sparkassa-Einlagen, Kapitalrückzahlungen, etc.

Freundenliste.

Angelommen am 1. April 1874: Hotel Neurührer, J. Müllsch, Kaufmann, aus Wien; J. Macclariu, Stadtrichter, aus Neuhäusel; D. Szentpali, Steuercommissar, aus N. Enged; A. Müller, Kaufmann, aus Pest; Dr. A. Tsch, aus Mediasch.

Telegr. Wiener Cours vom 1. April 1874.

Table with columns: Metalliques, National Anleihen, Staats-Anleihen, etc. and their respective values.

Beachten wir aber wohl: was jetzt gewährt ist, überbietet bei Weitem die Verbeugung der Verfassung vom 31. Januar 1850. Zunächst in der folgenden Beziehung. Der Verfassungsentwurf vom 15. December 1848 enthielt zwar die Bestimmung: „Die bürgerliche Sittlichkeit der Ehe soll nur von der Vollziehung des Civilactes abhängen; die kirchliche Trauung kann nur nach Vollziehung des Civilactes stattfinden.“

Die Verhandlungen, als deren Resultat dieser Artikel 19 der Verfassungsurkunde sich darstellt, ergeben, daß es bei Erlass der letzteren nicht die Absicht gewesen ist, der Frage vorzugreifen, in welchem Umfange die Civilehe einzuführen sei, ob als obligatorische, facultative oder Reichscivilehe.

Dagegen hat das Haus der Abgeordneten das Verlangen nach Einführung der obligatorischen Civilehe wiederholt zu erkennen gegeben. Das Verlangen ist endlich erreicht und eben damit mehr, als die Verfassung verheißt hat.

Es wird gewöhnlich nur von Einführung der obligatorischen Civilehe gesprochen, aber es handelt sich um mehr.

Der Staat will den Personenstand im Lande, will Geburten, Heiraten und Todesfälle selber feststellen und nicht mehr Diener der Kirche als solche damit beauftragen.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

Die Staatsgewalt würde gut gethan haben, schon längst solche gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Sie hat sich erst dazu entschlossen, nachdem sie die baare Unmöglichkeit erkannt hat, Kirchendienern fernernhin die Beurkundung von Heiraten u. zu überlassen, ohne daß der Staat, seine Ordnung, sein Ansehen und auch seine Bürger den schwersten Schäden dabei leiden.

